

Lokal-Thema



Manfred Reuter will den Bunker in Cochem und das dazugehörige Anwesen (oben, Mitte) für die Öffentlichkeit zugänglich machen. Zu den interessantesten Bereichen der Anlage gehören sicher der Tresorraum (unten, Mitte) mit den Gitterboxen, in denen einst das Geld lagerte, sowie die Dekontaminierungsschleuse im Zugangsschacht (rechts).

Fotos: Volker Schmidt (11), privat

Kalten Krieg vor Augen geführt

Bundesbankbunker Spannende Einblicke

Von unserem Redakteur Volker Schmidt

■ Cochem. Das Anwesen in der Brauseleystraße 5 hätte sich auch als Sitz eines Gegenspielers von James Bond gut gemacht. Hinter einem stattlichen Wohnhaus auf einem imposanten Grundstück mit großem Schwimmbad und eigenem Wald versteckt sich eine geheime, unterirdische Welt: die ehemalige Bunker- und Tresoranlage der Deutschen Bundesbank. Der neue Besitzer dieses Anwesens, der Busunternehmer Manfred Reuter (siehe auch Bericht auf Seite 11), hat der RZ für die Adventsserie „Macht hoch die Tür“ Zugang gewährt.



Peter Peifer

Häusern, die miteinander verbunden wurden. Noch heute kann man gut erkennen, wofür es bis vor wenigen Jahren genutzt wurde: für Schulungen und Seminare der Bundesbank und später der Volksbank Cochem. Auch wenn der Bau gut erhalten ist und die massiven Wände und Treppen von einer guten Bausubstanz zeugen, wirkt das Innere wie aus einer anderen Zeit. „Mitte der 80er-Jahre wurde das Haus für 1,2 Millionen Mark umgebaut“, erklärt Peter Peifer, der hier 1991 als Hausmeister begann und auf dessen Dienste auch Manfred Reuter vertraut. Denn Peifer kennt jede Ecke des Anwesens.

Das gilt auch für den geheimen Teil. Zugang hierzu erlangt man durch den Keller, in dem man auf eine massive Stahltür stößt. Öffnet sich diese, fällt der Blick in den 100

Meter langen Zugangsstollen des Bunkers. In diesem wird deutlich, mit welchen Schreckensszenarien zu Zeiten des Kalten Kriegs rechnete. Offensichtlich wird das zum Beispiel an der Dekontaminationsschleuse. Diese hätte im Falle eines atomaren Angriffs eine besondere Rolle gespielt. In Duschen hätten die für den Bunker zugelassene Personen nach einer Strahlenmessung die Möglichkeit gehabt, sich von radioaktivem Material zu befreien.

Nicht weniger beeindruckend ist der Tresorraum, in dem einst Kistenweise Ersatzgeld für den Krisenfall gelagert wurde. Schon die tonnenschwere Stahltür, die den Eingang zu den beiden Tresorräumen verschließt, macht dem Besucher bewusst, wie wichtig der Bundesbank das war, was dahinter la-

gerte. Ob die Scheine letztlich ihren Zweck erfüllt hätten, wird von Historikern bezweifelt. Viel entscheidender ist ohnehin das, was hinter dem riesigen Aufwand steckte, den man in Cochem betrieb – nämlich die Angst vor einem Krieg.

Diese war so groß, dass man Millionen investierte, um im Krisenfall zumindest eine Alternative mehr zu haben. Ein Beispiel für den betriebenen Aufwand ist die Bunkerküche. „Dort waren Lebensmittel für 14 Tage gelagert“, erklärt Peter Peifer. Um für den Ernstfall gerüstet zu sein, musste man die Vorräte ständig austauschen. Massenhaft Lebensmittel wanderten daher ungenutzt in die Mülltonne.

Etwas gelitten hat die Bunkeranlage augenscheinlich durch die Feuchtigkeit. Schimmel und Rost sind überall zu finden. Peter Peifer



In der Küche hätten zwei Personen für die Versorgung der Belegschaft gesorgt. Die Geräte sind unbenutzt.

macht dafür die Hausmeisterfirma verantwortlich, die der Vorbesitzer eingesetzt hatte. Diese hätte Belüftungsroutinen nicht eingehalten. Manfred Reuter will die Schäden beseitigen, das Haus und den Bunker möglichst originalgetreu rekonstruieren. Aus diesen Gründen wäre er auch dankbar für Mithilfe – sei es nun durch ehrenamtlichen Einsatz, das Spenden von Möbeln aus den 60er- bis 80er-Jahren oder die Hilfe bei der historischen Aufarbeitung.

Kontakt: m.reuter@reuter-reisen.eu



Der Kühlturm war gleichzeitig auch als Notausstieg gedacht. Er war die Achillesferse des Bunkers.



Mit einem eigenen Tiefbrunnen versuchte man die Trinkwasserversorgung sicherzustellen.

Serie
Macht hoch die Tür

13
Heute: Der ehemalige Bundesbankbunker in Cond

Bundesbank plante für Krisenzeiten

Historisches Geheimes Schutzbauwerk entstand zwischen 1962 und 1964

Die ehemalige Bunker- und Tresoranlage der Bundesbank ist ein Stück Kalter Krieg Mitten in Cochem. Anlässlich der wenigen Führungen, die 2010 stattfanden, hat Jörg Diester vom Verein Bunker-Dokumentationsstätten eine Informationsbroschüre zusammengestellt. In dieser erfährt man viel über den geschichtlich hochinteressanten Gebäudekomplex.

Demnach begann die Bundesbank am 14. Mai 1962 hinter dem ehemaligen Haus des Arztes Dr. Dreesen in der Brauseleystraße 5 mit dem Unternehmen „Ausweichsitz Deutsche Bundesbank“. Ziel war es, ein geheimes Schutzbauwerk zu errichten, über dessen geheimsten Bereich, eine unterirdische Tresoranlage, die bundesweite Versorgung mit Geldmitteln auch in Krisenzeiten sichergestellt werden sollte.

Zu den Krisenszenarien, die man zu Beginn der 60er-Jahre erwartete, gehörte unter anderem ein Atomwaffenkrieg. Auf der anderen Seite ging man von einer möglichen

terwanderung des Landes durch osteuropäische Staaten mit gefälschten D-Mark-Scheinen aus. Um einer möglichen Hyperinflation vorzubeugen, druckte man eine Ersatzwährung, die in der Cochemer Bunkeranlage aufbewahrt werden sollte. Etwa 15 Milliarden Mark sollen es insgesamt gewesen sein. Ein Raub wäre aber sinnlos gewesen. Denn als offizielles Zahlungsmittel wären die Scheine nicht zu gebrauchen gewesen, da sie sich optisch von den „normalen“ Scheinen unterschieden. „Zusammen passen diese beiden Szenarien eines Atomkrieges in Tagen und Stunden auf der einen, die siechende Inflation über Wochen auf der anderen Seite, nicht“, schreibt Diester. „Aber rein finanziell wäre man für alle Fälle gerüstet gewesen.“

Für den Bau sprengte und bagerte man 300 Meter Gänge in den Hang hinter dem ehemaligen Ärzteeinwesen, das die Bundesbank für Schulungen nutzte. Die Nachbarn, die sich über den Lärm beschwerten, stellte man darauf ruhig, dass

man ihnen für den Notfall einen Platz im atombombensicheren Bunker versprochen. Insgesamt hätten 175 Personen darin Platz gefunden – 85 Plätze wären für die Bunkermitarbeiter reserviert gewesen.

Neben dem riesigen Tresorraum entstanden in der etwa zweijährigen Bauzeit zwei Dekontaminierungsschleusen, ein Tiefbrunnen, eine eigene Stromversorgung, ein Sandfilter für die Luftversorgung, eine Küche, ein Speisesaal, Schlafräume, eine Krankenstation, verschiedene Arbeitsräume sowie ein eigenes Fernmeldezentrum. Alleine der Zugangsstollen ist 100 Meter lang, daran schließt sich ein zweigeschossiger Ausgebauer, 60 Meter langer Querstollen an. Die Wände des Bunkers sind zum Teil vier Meter dick. Die anvisierten Baukosten von 2,3 Millionen D-Mark waren nicht einzuhalten. Genaue Zahlen sind nicht bekannt. Diester schätzt, dass sich die Kosten verdoppelt haben. Unter Berücksichtigung der geänderten Kaufkraft wären dies heute etwa 20 Millionen Euro.



Der Fernmelderaum gehörte einst dem Bundesinnenministerium. Die Feuchtigkeit hat den Geräten in den vergangenen Jahren etwas zugesetzt.

1988, noch vor dem Ende des Kalten Krieges, räumte die Bundesbank den Bunker. Das Geld wurde zerschreddert. Restbestände gibt es heute nur noch im Geldmuseum der Deutschen Bundesbank in Frankfurt zu sehen. 1994 kaufte die Volksbank Cochem den Gebäudekomplex und nutzte einen Teil für hochwassersichere Schließfächer. Seit 2011 gehört die Anlage zur Liste der Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz. vos

Weitere Informationen zum Thema gibt es auch im Internet unter www.bunker-doku.de oder www.ausweichsitz.de.

15

Milliarden D-Mark an Ersatzwährung sollen ungefähr im Tresorraum des Bunkers in Cochem-Cond gelegen haben. Als offizielles Zahlungsmittel wären die Scheine aber nicht zu gebrauchen gewesen. Ein Raub wäre daher sinnlos gewesen.